

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

Innsbruck, 1900

Erstes Kapitel. Die Sturmjahre 1796-1800

Erstes Capitel.

Die Sturmjahre 1796—1800.

In Frankreich war im Frühsommer des Jahres 1789 in Folge der Jahrhunderte langen, unerhörten Mißwirtschaft der oberen Stände und der schonungslosen Bedrückung des Volkes eine Bewegung zum Ausbruch gekommen, welche in ihrem Anfang die Welt mit Begeisterung, in ihrer weiteren Entwicklung aber mit Angst und Grauen erfüllte: die große französische Revolution. Anfangs mochte man wohl hoffen, es werde nun ein Völkerfrühling anbrechen, in welchem Freiheit und Brüderlichkeit herrschen und die Menschheit beglücken würden. Man hatte die Menschenrechte verkündet, und alle Welt hatte entzückt aufgehört. Aber gar bald verstand man darunter in Frankreich nur mehr das Recht zu morden und zu rauben. Der König und viele der Edelsten aus dem Volke bestiegen das Schafott; andere flohen und trugen die Kunde von dem, was sie mit Schauern erlebt, in alle Welt.

Auch in den stillen Thälern Tirols hörte man von dem schrecklichen Aufbruch, der in Frankreich tobte, und der Eindruck dieser Kunde auf die Gemüther war um so größer und nachhaltiger, je wilder die blinde Wuth der Menge jenseits des Rheinstromes gerade jene Güter angriff, welche dem einfachen, biederen Bergvolk seit jeher und vor allem theuer waren. Tief wurzelte in seinem Herzen der alte Glaube, die alte Liebe zum angestammten Herrscherhause und ein tapferer Muth, der stets bereit war, das Erbe der Väter mit starker Hand zu schirmen. Die Angst, es könnten ähnliche Gefahren auch der eigenen Heimat drohen, rief in unseren Bergen eine tiefe Erregung hervor. Von den Kanzeln ermahnten die Priester das Volk, festzuhalten an den Grundsätzen der Vorfahren und Gott und dem Kaiser die Treue zu wahren. In den Wirtshäusern saßen die Männer beisammen und besprachen bekümmerten Herzens, doch festen

Muthes diese neuen Welthändel. > Als man dann hörte, daß die Revolutionshelden sogar dem geliebten Kaiser Franz den Krieg erklärt hätten, da mochte man auch vergangener Tage gedenken, die Sieg und Ehre gebracht, und dabei den Gedanken fassen, sich frühzeitig bereit zu halten, möge kommen, was da wolle. Indessen aber, da noch alles ruhig blieb, besuchten die frommen Leute eifriger als sonst die ehrwürdigen Wallfahrtsorte des Landes, um Gottes Segen für das theure Vaterland herabzusehen, und mit beklommenem Gemüthe lauschte man den Predigten der Mönche und Seelsorger.

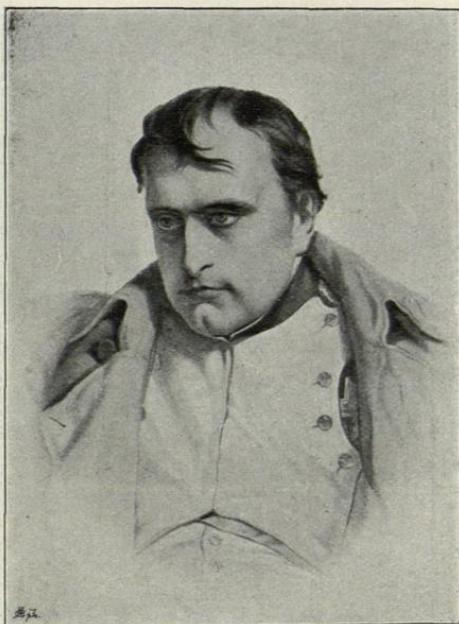


Kaiser Franz der Zweite.

Nach einem Kupferstich von G. Giniani im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Seit 1792 sah Tirol großartige Truppendurchzüge gegen Italien, und nicht gering waren die Opfer, welche das Land dem Reichswohl willig brachte. Frankreich hatte seine gesammte weissenfähige Mannschaft unter die Fahnen gerufen, und mit siegesfroher Begeisterung drangen seine Heere im Norden, Osten und Süden über die Grenzen. Der sechsundzwanzigjährige Napoleon Bonaparte, im Frühjahr 1796 zum Oberfeldherrn der französischen Südmee ernannt, eroberte an der Spitze derselben in raschem Siegeslaufe die ganze Lombardei. Am 14. Mai,

dem Tage seines Einzuges in Mailand, kam die Schreckenskunde nach Innsbruck, der gefürchtete Feind sei bis an die Thore des Landes vorgedrungen und der Einbruch der zügellosen Scharen in kürzester Frist zu erwarten. Bestürzt und rathlos empfing die oberste Landesbehörde diese Nachricht. Aber nicht so das Volk von Tirol. Unverzüglich und thatkräftig wurden die zu einer wirksamen Abwehr nöthigen Maßregeln und Anstalten getroffen, und als der Congress zu Bozen am 30. Mai den „Ausruf an die Tiroler“ erließ, konnte er mit Sicherheit darauf



Napoleon I., Kaiser von Frankreich.

Nach einem Gemälde von De la Roche.

rechnen, daß Tausende in heller Kampfeslust an die bedrohte Grenze eilen würden, um dem verhassten Feinde entgegenzutreten. Ein Manifest Napoleons an die Tiroler war nur geeignet, den Heldenmuth der Söhne unseres Berglandes noch mehr zu entflammen. Enthielt es doch die Zumuthung, die Waffen, welche die Tiroler für den Kaiser und zum Schutze ihres Landes und ihrer Religion ergriffen hatten, feige niederzulegen, sollte nicht alles mit Feuer und Schwert verwüstet werden. Bald waren von Engadin bis zum Ausfluß der Etsch alle Einbruchstellen stark mit

Landesvertheidigern besetzt, und auch die im Lande stehenden kaiserlichen Truppen durch solche erheblich verstärkt.

Da begann um die Mitte des August, da die Franzosen auch in Deutschland vordrangen, die Gefahr auch von Norden zu drohen, und ein fürchterliches Sturmwetter schien von allen Seiten über das Bergland hereinzubrechen. Neue Scharen von Tiroler Schützen eilten sofort auf den Arlberg, über den Fern nach Reutte, in die Scharnitz, ins Achenthal und nach Ruffstein. Allerdings schwand die Gefahr in Bälde, da Erzherzog



Erzherzog Karl.

Nach dem im Invalidenthaus in Wien befindlichen Gemälde K. Nahl's:
Die Schlacht bei Aspern.

Karl in Deutschland durch glänzende Waffenthaten die Franzosen über den Rhein zurückgetrieben hatte, und unsere Braven bekamen die Feinde nur als Gefangene zu sehen. Immerhin aber wurden die ausgerückten Schützen, während sie die Grenze hüteten, mit dem Felddienste vertrauter, was ihnen in den folgenden Kriegsjahren sehr zustatten kommen mußte.

Nicht so glücklich lief es im Süden ab. Hier war es den Franzosen gelungen, die Oesterreicher bis hinter den Avigio zurückzudrängen. Als sich aber im October die im Norden entbehrlich gewordenen Schützen-

compagnien mit der österreichischen Heeresmacht vereinigt hatten, da wandte sich das Kriegsglück. In den ersten Novembertagen griffen die Franzosen aufs neue die Kaiserlichen an, um ihre Aufstellung zu durchbrechen. Von Segonzano im Zimmerthale bis Molveno am Fuße der hochgethürmten Brentafette wogte der Kampf, und auf allen Punkten wurde der Feind geschlagen. Bei Calliano setzte er sich nochmals vergeblich zur Wehr und floh dann in voller Auflösung zum Lande hinaus. Am 8. November fand sich kein Feind mehr auf tirolischem Boden.

Aber die unglückliche Schlacht bei Rivoli am 14. Jänner 1797 zwang die österreichische Armee, sich gegen Kärnten zurückzuziehen. Zur Deckung Tirols wurde Feldmarschall-Lieutenant von Kerpen und General Laudon mit vierzehntausend dreihundert Mann und vierundneunzig Schützencompagnien bestimmt. Am Lichtmessstag mußte der greise Held Dagobert Wurmser vor Bonaparte die Waffen strecken, und das feste Mantua fiel in die Gewalt des Siegers. Der französische General Foubert rückte nun auf Befehl Napoleons in Tirol ein, griff mit Übermacht die Österreicher an und drängte Kerpen über Bozen und Brigen nach Sterzing, Laudon nach Meran zurück. Am 24. März stand der Feind inmitten des Landes.

Das wirkte aber erst recht zündend auf den Mannesmuth der Tiroler.

Der außerordentliche Hofcommissär, der unerschrockene und thatkräftige Graf Lehrbach, erließ den allgemeinen Aufruf zum Volkskrieg an die vor Kampfbegierde brennenden Tiroler.⁷ Am 25. März, dem Feste Mariä Verkündigung, ermahnnten die Priester das Volk von den Kanzeln, mit Treue und Entschiedenheit für Gott, Kaiser und Vaterland die Waffen zu ergreifen und die heiligsten Güter in dieser höchsten Noth mit starker Hand zu schirmen.⁷ Ein starkes, todesmuthiges Volk lag an diesem Tage vor seinem Gotte auf den Knien, ihn aus der Tiefe des bangen Herzens um Beistand anrufend in dem bevorstehenden schweren Kampf.⁷ Es war ein trüber Frühlingstag; an den Berglehnen war starker Neuschnee gefallen, und die Sonne blickte aus düsterem Gewölk. Der Kampfruf der Sturmglocken ertönte durch die sonst so stillen Thäler, ergreifend und aufregend zugleich. Und Tirol erhob sich wie ein Mann. Grimme Kampfeslust loderte in den Söhnen der freien Berge auf. Man wollte den verhassten Eindringlingen zeigen, was ein Volk vermag, wenn es kühn und entschlossen sein Alles daran setzt, Freiheit und Vaterland zu schirmen.⁷

An manchen Orten waren die Sturmcolonnen schon nach wenigen Stunden marschbereit und eilten ohne Verzug gegen den Brenner auf

den Kampfplatz. Zahlreiche andere folgten ihnen in den nächsten Tagen. Gewehre waren nur in ungenügender Menge vorhanden, und auch an Munition fehlte es. Man hatte sich deshalb mit allen möglichen Mordwerkzeugen bewaffnet, die geeignet sein konnten für den Kampf, der bevorstand: das Ringen Mann gegen Mann. Da war die ausgezähnte Sense eine fürchterliche Waffe, und nicht minder gefährlich die gewaltige, mit Nägeln gespickte Keule, wenn sie, von dem nervigen Arm des Bauers geschwungen, auf den Feind niederfauste. So eilten die Scharen aus dem Ober- und Unterinntal und die aus dem Thale der Sill auf der Brennerstraße gegen Sterzing; von der rechtsseitigen Berglehne des Eisackthales stiegen andere in hellen Haufen herab: es waren die Sarnthaler, Hünengestalten voll ungeschwächter Manneskraft und trotzigem Muthes, die von Schalbers, die Billanderer, die Laßfonser. Das ganze Burggrafenamt und Passeier hatten sich erhoben, um in Laudons Lager an der Töll bei Meran zu eilen. Rasch vereinigten sich mit ihnen auch die Sturmleute aus dem Wintzggau, und auch jene, welche am Fuße des Schlern und Rosengarten wohnten, griffen trotzig zur Wehr. Der 2. April war im Kriegsrathe als der Tag bestimmt worden, an welchem der Feind von allen Seiten angegriffen werden sollte. Die commandierenden Generale, Kerpen bei Sterzing und Laudon bei Meran, hatten die Führer der Sturm Massen mit dem Schlachtplane bekannt gemacht und ihnen ihre Aufstellung angewiesen. Die zahlreichen Wachtfeuer auf allen Berglehnen weit hin mochten den Feind schon seit einigen Tagen wenig Gutes ahnen lassen. Es wurden noch Kugeln gegossen für die Tiroler Stützen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. April begann in der Ebene von Sterzing das Vorrücken einzelner Truppenkörper. Man wollte dem Feind die einzig mögliche Rückzugslinie durch das Pustertal abschneiden, seine Verbindung mit Bozen sprengen und ihn so zwingen, die Waffen zu strecken. Zu diesem Zwecke war es vor allem wichtig, Mühlbach, wo der Feind sich verschanzt hatte, in die Gewalt zu bekommen und die Verbindung mit den Pusterthalern herzustellen. Deshalb wurden die Schützen und Sturm Massen der Landgerichte Sonnenburg und Kettenberg, die von Sellrain, Stubai und Sterzing unter dem Sturmcommandanten Philipp von Wörndle ¹⁾ über Nizail und das Walsersjoch gegen Spinges vorgeschickt, um am andern Morgen von dort aus und

¹⁾ Dr. Philipp von Wörndle, geboren zu Innsbruck am 9. Juli 1755 und Diacsterialadvocat dafelbst, rückte 1796 als Hauptmann der Innsbrucker Exempten-Compagnie ins Feld und zwar im Sommer gegen Rauders und Graun, im Herbst nach Reutte, wo ihm die Vertheidigung der Roßschläg- und Sternschauzen übertragen wurde, und endlich Ende October nach Südtirol, wo er, zum Bataillons-

aus dem Balfertthale gegen Mühlbach vorzurücken, diesen Ort zu stürmen und dann den Feind auf der ganzen Linie zwischen Mühlbach und Aida anzugreifen. Die ganze Abtheilung bestand aus viertausend Mann Landesvertheidigern und hundert Croaten. Der Angriff war aber von der Spinghofer Seite her verfrüht erfolgt. Als Wörndle mit der Hauptmacht im Walde oberhalb der Spinghofer Wiesen ankam, stand die vorausgeschickte Mannschaft schon im heftigsten Feuer, und der Feind war in drei Colonnen im Anmarsch. Da sandte Wörndle sogleich seinen Ordon-



Sturmcommandant Dr. Philipp von Wörndle
zu Adelsfried und Weierburg.

Nach einem Marmorrelief von Kieber im Schlosse Weierburg bei Innsbruck.

nanz-Corporal Johann Baptist Türk mitten durch das Feuer bis an das erste Treffen mit dem Befehle, die Sturmmannschaft solle sich halten, bis er mit Verstärkung ankomme. Zurückeilend bemerkte er,

Commandanten ernannt, zuerst das Nordgestade des Gardasees, dann die Grenze bei Folgaria besetzt hielt. Er starb als Landrath zu Linz am 2. August 1818. Vergl. Wörndle Hr. v. „Philipp v. Wörndle ic. Ein Lebensbild aus der Kriegsgeschichte Tirols.“ Brixen 1894.

dass die Leute zu weichen und sich gegen das Foch zurückzuziehen begannen. Rasch entschlossen stellte er sich an die Spitze einiger unerschrockener Bauern und stürmte mit der Losung: „Gott mit uns!“ dem herankommenden Feinde entgegen. Dies wirkte. Ein beträchtlicher Theil der Sturm Massen von Innsbruck, Grams und Rettenberg folgte seinem Beispiele. Um halb elf Uhr erreichten sie die feindliche Colonne mitten im Walde von Spinges. Nun begann von beiden Seiten ein lebhaftes



Johann Gänsbacher, Hauptmann der Sinaier in der Schlacht bei Spinges.¹⁾

Nach einem Gemälde im Besitze des Dr. Josef Gänsbacher in Wien.

Feuer. Die Franzosen schossen mit unglaublicher Fertigkeit; das Feuer der Tiroler war langsamer, aber mörderisch. Bald aber begann diesen die

¹⁾ Johann Gänsbacher, geboren zu Sterzing am 8. Mai 1778, studierte in Innsbruck Jus, dann bei dem damals als Lehrer und Meister der Tonkunst hochberühmten Abbé G. J. Vogler in Wien Musik. 1813 trat er in das neuerrichtete Fennerjäger-Corps als Lieutenant ein und machte den Feldzug in Italien mit besonderer Auszeichnung mit. Bei der Errichtung des Tiroler Jäger-Regiments 1816 erhielt er als Oberlieutenant seine Eintheilung in dasselbe und 1824 die Domcapellmeisterstelle zu St. Stephan in Wien. Er starb dortselbst am 13. Juli 1844.

Munition auszugehen, und zugleich verbreitete sich das Gerücht, ihr Commandant sei gefallen. Abermals fiengen die Sturmmänner zu wanken an. In diesem entscheidenden Augenblick riß Wörndle einem Bauer den Streitkolben aus der Hand und befahl, das Zeichen zum Sturm zu geben. Die Sonnenburger und Sellrainer Bauern, die ihre Munition schon verschossen hatten, folgten ihm zuerst, und unter dem Rufe: „Nieder- schlagen! Niederschlagen!“ führte Wörndle seine Scharen ins blutige Handgemenge. Vergebens hielten die Feinde ihre Bajonnette entgegen, sie konnten dem Drucke der anstürmenden Streiter nicht standhalten. Es folgte Schlag auf Schlag, und gräßlich war das klägliche Heulen der unter fürchterlichen Streichen zusammenbrechenden Feinde. Das Gewehrfeuer schwieg beinahe völlig; nur hie und da krachte ein Schuß und streckte meist einen feindlichen Officier zu Boden. Um ein Uhr nachmittags endlich wurde der Feind bis in die Felder von Spinges zurückgedrängt. Bald darauf sah man aus dem verschanzten Lager von Mühlbach zweitausend Franzosen ausmarschieren, welche sich dann in viele kleinere Haufen auflösten und gegen die Aufstellung der Tiroler vorrückten. Das Gefecht erneuerte sich nun auf allen Seiten. Die Sturmmänner fochten wie Löwen; mehrere derselben stürzten sich einzeln mitten unter einen Haufen Franzosen, bis sie, von vielen Bajonnettstichen durchbohrt, sterbend zur Erde sanken, jedoch nicht eher, als bis sie selbst viele der Feinde niedergestreckt hatten. Unter diesen war der brave Georg Fagshlunger, genannt Priska, von Arams, dessen Leichnam von sieben von ihm erschlagenen Feinden umgeben war.

Eine Schar Tiroler hatte den Friedhof von Spinges besetzt. Hier entspann sich das ärgste Gemetzel. Dreimal stürmte der Feind mit seinen frischen Truppen gegen die vom langen Kampf ermatteten Sturmmänner, dreimal wurde er mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Auf der Kirchhofmauer focht das tapfere „Mädchen von Spinges“ (Katharina Lanz) in den Reihen der Landesvertheidiger mit.

Gegen halb vier Uhr rückten von Nicha her und über die sogenannten Leitenhöfe starke feindliche Abtheilungen an, welche den Tirolern in den Rücken zu kommen suchten. Wörndle verließ nun das Dorf Spinges und zog sich höher in den Spingeseer Wald hinauf. Seine Mannschaft war schon auf vier- bis fünfhundert Köpfe zusammengeschmolzen, doch der Wald verbarg dem Gegner diese Schwäche. Abermals warfen die heldenmüthigen Streiter den Feind trotz seiner großen Übermacht zurück, aber bald eröffnete er aus einem Hohlweg ein furchtbares Feuer. Wie wüthend sprangen die Stürmer in den Graben, schlugen den Feind auch da heraus und jagten ihn bis in die Ebene zurück. Wohl kostete

es große Opfer, und manches brave Tiroler Herz hörte da zu schlagen auf. So fiel hier der Anführer der Kettenberger, Anton Reinisch, der Senfeler von Wolbers. Bewaffnet mit einer langen, zweischneidigen Sense an einer Stange, hatte sich der kühne Mann mit dem Schlachtrufe: „Mander, mir nach!“ in die dichten Scharen der Feinde gestürzt, rings um sich Tod und Schrecken verbreitend, bis er, von elf Bajonnettstichen durchbohrt, seine Heldenseele aushauchte.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Mit etwa zweihundert Mann zog Wörndle von der blutigen Walfstatt ab. Kaum waren die todmüden Streiter noch imstande sich fortzuschleppen; gegen Mitternacht hatten sie das Joch erreicht.

Gleichzeitig mit dem linken Flügel unter Wörndle war auch der rechte Flügel unter Hauptmann Wensler zum Angriff übergegangen und hatte nach mehrstündigem Kampfe Bahn gestürmt. Auch das Centrum unter Kerpen rückte um die Mitte des Nachmittags vor und warf die Franzosen bis Mittewald zurück. Dagegen war von der Pusterthaler Seite her noch immer nichts geschehen.

In der Umgebung von Bozen, wo die Division des französischen Generals Delmas als Deckung gegen Laudon stand, hatte der Kampf schon am 27. März begonnen. Am 29. wurde ein Angriff des Feindes auf die an den Abhängen bei Teneisien aufgestellten Landesvertheidiger aus dem Burggrafenamte und Passierer blutig zurückgewiesen. Der entscheidende Kampf aber fand hier am 3. April statt. Auch an diesem Tage fiel die Entscheidung am Berge von Teneisien, und die Landesvertheidiger zeigten sich dabei kaum weniger aus als die tapfere Schar von Spinges. Besonders thaten sich durch ihren kühnen Muth vierunddreißig Mann einer Passierer Compagnie hervor. An der Spitze dieser Compagnie stand als Hauptmann ein hoher, breitschulteriger, kraftvoll gebauter Mann mit dunklem Vollbarte, der Wirt vom Sand — Andreas Hofer.

Die Franzosen hatten sich in allen diesen Gefechten verzweifelt gewehrt, und die Zahl ihrer Todten und Verwundeten war eine sehr bedeutende. Die ungestüme Tapferkeit der Tiroler hatte sie aber mit Furcht und Schrecken erfüllt. Delmas sah sich gezwungen, Bozen zu räumen und sich auf die Hauptmacht in Brixen zurückzuziehen. Hier hatte Foubert den Plan, über den Brenner an den Inn vorzudringen, bereits aufgegeben und sich zum Rückzug durch das noch offene Pusterthal entschlossen. Der Landsturm dieses Landestheiles war nicht rechtzeitig aufgeboden worden; auch fehlte es an geeigneten Führern. Am 5. April begann der Abzug der Franzosen von Brixen, und am 13. April war Tirol vom Feinde geräumt.

Die Verhandlungen von Leoben, welche am 18. April zum Abschluß kamen, und der Friede, der ein halbes Jahr später auf dem Edelgute Campo Formio geschlossen wurde, machten dem erbitterten Kriege, zu welchem mit Einschluß des Landsturmes mehr als hunderttausend Tiroler ausgezogen waren, ein Ende.

Tirol hatte in diesen stürmischen Tagen ein glänzendes Zeugnis von Fürstentreue und Opferwilligkeit abgelegt. Selbst der Feind sprach nur mit höchster Anerkennung von der Tapferkeit der Söhne des Berglandes, und durch den errungenen Erfolg war der patriotische und kriegerische Geist des Volkes noch mehr gehoben worden. Man hatte die Kraft in heißem Ringen erprobt, und die Ereignisse hatten gezeigt, was man selbst einem mächtigen Feind gegenüber zu leisten vermag, wenn das ganze Volk zusammensteht und alle seine Kräfte anspannt. Dies wurde bedeutungsvoll für eine nahe Zukunft. Zugleich war man auf gar manche Schwächen aufmerksam geworden, welche der alten Einrichtung des Vertheidigungswesens anhafteten. Diese galt es zunächst zu beheben. Besonders wurden seit Beginn des Jahres 1799 die Rüstungen mit erneutem Eifer betrieben.

In den ersten Monaten dieses Jahres drangen, da d. r Krieg wieder ausgebrochen war, nach den blutigen Gefechten bei Rauders und Martinsbruck die Franzosen von der Schweiz her verheerend durchs Bintschgan vor und hausten fürchterlich in Mals, Glurns, Schluderns, Latsch, Lartsch, Taufers und in andern Ortschaften des unglücklichen Thales. Viele Tausende von Landesvertheidigern und ein gewaltiger Landsturm hatten im Vereine mit den kaiserlichen Truppen die Macht des trefflich geführten Gegners nicht zu brechen vermocht. Erst am 4. April gelang es unter großen Verlusten, den Feind über die Westgrenze hinauszudrängen. Die kurze Zeit der wiedergewonnenen Ruhe wurde aufs opferwilligste zur Vinderung der höchst empfindlichen Kriegsschäden benutzt.

Das Jahr 1800, gleich dem folgenden hinsichtlich der Ernteergebnisse ein Mißjahr, brachte die entscheidenden Niederlagen der Kaiserlichen bei Marengo und Hohenlinden. Als die Franzosen in Folge derselben sich der Nord- und Südgrenze Tirols zugleich näherten, eilten von allen Seiten die Schützen zahlreicher als je herbei, um im Vereine mit dem Militär alle Pässe zu besetzen, und als der Feind mit aller Macht ins Land einzudringen suchte und die Gefahr aufs äußerste stieg, da rückte auch der Landsturm an die bedrohten Punkte. Am Tonale wurde der Franzose blutig zurückgeworfen, und bei Waidring und Windhausen an der bayerischen Grenze wurde von den Unterinnthalern ruhmvoll gekämpft und der Feind zurückgedrängt.

Der am 25. December abgeschlossene Waffenstillstand von Steyr machte unter harten Bedingungen diesem Kriege ein Ende. Unter anderem

mußten dem Feinde auch die Zugänge zum Lande Tirol ausgeliefert werden. Die Franzosen forderten dies als eine sichere Gewähr dafür, daß es dem Kaiserstaate ernst sei mit dem Frieden. Tirol, das sich so muthig und erfolgreich gegen jeden Angriff des Feindes vertheidigt hatte, mußte nun unthätig zusehen, wie die Franzosen von allen Seiten einrückten. Das Land wurde förmlich in zwei Hälften zerschnitten, ein großer Theil des Nordens mit den verläßlichsten Festungswerken dem Feinde ausgeliefert, der Süden schutzlos den Angriffen des italienischen Heeres preisgegeben und thatsächlich von demselben überschwemmt. Erst gegen Ende April 1801 war das furchtbar heimgesuchte, um viele Millionen verarmte Land sich selbst wiedergegeben; von Wien aus hatte es unzählige Lobsprüche und Huldbeweise erhalten, Hilfe konnte nicht geboten werden.

Während der nunmehr eingetretenen Friedenszeit wurden die bischöflichen Fürstenthümer Brigen und Trient mit einer Bevölkerung von über 170.000 Seelen mit der Grafschaft Tirol völlig verschmolzen. Nur zu bald bot sich Gelegenheit, die volle Kraft der Einigung zu bethätigen.

Zweites Capitel.

Die Fremdherrschaft.

Naparte hatte sich in der Zeit vor wie nach dem 2. December 1804, an welchem Tage er sich die Krone Frankreichs aufs Haupt setzte, eine Reihe von Übergriffen zuschulden kommen lassen, welche Osterreich, England, Rußland und Schweden zu einem neuen Kriegsbund gegen ihn zwangen. Aber das traurige Schicksal der Reichsfestung Ulm, welche durch den unglücklichen Feldmarschall-Lieutenant Karl Freiherrn von Mack am 20. October mit dreiundzwanzigtausend Mann ausgeliefert wurde, führte zur Zersplitterung des österreichischen Heeres, und die unselige Schlacht von Austerlitz gegen die verbündeten Oesterreicher und Russen am 2. December 1805 zum denkwürdigen Frieden von Presburg.

Zwischen den Ereignissen in Schwaben und denen in Mähren liegen nun solche, die für unser Heimatland von hoher Wichtigkeit wurden.